

Was ich (Hans-Joachim Görge) Neues gelernt habe im Aufbau-seminar Digitale Medien im traumapädagogischen Alltag – Julia von Weiler – innocence in danger

<https://www.innocenceindanger.de>

- Kinder und Jugendliche sind kognitiv noch nicht in der Lage abzuschätzen, welche Auswirkungen es hat bzw. haben kann, wenn sie etwas posten oder senden.
- Bei Kindern und Jugendlichen entwickelt sich das Gehirn noch. Diese Entwicklung ist von Kontakt mit Menschen mit ihrer Mimik, Gestik und Ausstrahlung abhängig, die es im digitalen Raum so nicht gibt.
- Wir müssen davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche online-Kontakte nicht unbedingt beenden wenn sie ihnen unangenehm werden.
- Es braucht in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe entsprechende digitale (Gewalt-)Schutzkonzepte.
- Erzieher\*innen und Sozialarbeiter\*innen brauchen entsprechendes Fachwissen.
- Die Nutzung von Whats-App in der Kommunikation mit Klient\*innen, insbesondere im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe entspricht nicht den Vorgaben der EU-weit gültigen Datenschutzgrundverordnung und ist damit verboten.
- Ab dem 10. Lebensjahr bewegen sich praktisch alle Jugendlichen alleine online, viele schon deutlich früher.
- Ca. 40% der Jugendlichen sind von gezielter sexualisierter Ansprache über Internet/Smartphone betroffen (Cybergrooming).
- Die Chatfunktion vieler (auch sehr einfacher!) online-Spiele dient erwachsenen Tätern dazu, in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen zu kommen.
- Ca. 48% der 14-jährigen Jungs und 28% der 14-jährigen Mädchen ist im Internet schon in Kontakt mit Pornos gekommen, viele auch schon deutlich früher.
- Mikado Studie ([www.mikado-studie.de](http://www.mikado-studie.de)) 2015: Ca. 728000 Erwachsene (davon ca. 25% Frauen) in Deutschland haben sexuelle Onlinekontakte zu Kindern unter 14 Jahren.
- Nur ca. 1/3 der betroffenen Kinder offenbaren sich Erwachsenen, aber: 80% derer, die sich offenbart haben, haben sich dann ausreichend geschützt und unterstützt gefühlt.
- Es ist wichtig, die Kinder und Jugendlichen mit Ihren Ideen, Bedürfnissen und Begriffen ernst zu nehmen (Z.B. „Freundschaft“, auch wenn man/frau die Person nie gesehen hat).
- In Einrichtungen sollten unter den Mitarbeiter\*innen und den Klient\*innen „smart-user“ ausgebildet werden, die Expert\*innen und Multiplikator\*innen für einen guten Umgang mit digitalen Medien sind.
- Fragen Sie die Jugendlichen, auf welchen Seiten im Netz sie unterwegs sind und schauen Sie sich diese Seiten an
- So wie Hausmeister sich um Räume kümmern sollte es in den Einrichtungen Administrator\*innen geben, die sich um digitale Räume und deren Nutzung kümmern.

- In stationären Einrichtungen sollte es Digitalabkommen/Regeln mit den Kindern/Jugendlichen und deren Eltern geben (zum Beispiel Smartphone-Nutzung erst ab 14 Jahren und dann auch nur zu bestimmten Zeiten).
- Eine Frage, die bleibt: Wie geht eigentlich digitale Beziehungsgestaltung?
- Eine Erkenntnis, die bleibt: Reorientierung und Denker\*in-Häschen-Kontakt gibt es nur im analogen Hier und Jetzt.